



All rights reserved

## KAPITEL X

### LINKS IST DA, WO KEINE HEIMAT IST

von Heidrun Kaletsch

#### PERSONEN

MANN

*Kein Vorhang. Die Bühne ist offen. Auf der Bühne ein Stuhl. Der Mann ist ca. 70 Jahre alt. Er hat eine Postkarte bei sich. Er ist bereits auf der Bühne, bevor es im Zuschauerraum dunkel wird. Er blickt ins Publikum.*

*Lichtwechsel.*

MANN Vor diesem Haus, das ist heute am (*Datum*), also genau heute ist das 30 Jahre her, da fand hier unten eine Demo statt. Und danach die Kundgebung, der Verkehr steht still, die Anwohner hängen in den Fenstern, in den Nebenstraßen lauern Wasserwerfer und Hunderte von Polizisten, im Kampfanzug und warten darauf, dass es losgeht.

Ich steh hier vorm Haus auf der Ladefläche eines Lasters, ich hab den Logenplatz. Nach der Rede Sprechchöre, die Autonomen spannen ihre Zwillen, die Polizei klappt die Visiere runter, der Verfassungsschutz macht Fotos und auch ein bisschen mit, dann kann er was berichten. Das Übliche also.

Wir dachten damals, eine Position taugt erst was, wenn sie sich ein Forum sucht. Sichtbar machen. Demonstrieren, Artikel schreiben, Streiten. Nicht gemütlich werden. Links ist da, wo keine Heimat ist. Sagte mein Opa.

Mein Opa hatte den "Wahren Jakob" im Haus. Der Wahre Jakob war ein Satireblatt, das hatte Opa, als linker Pfarrer, abonniert. Fünfzig Jahresbände Wahrer Jakob waren die Bilderbücher meiner Kindheit. Die habe ich geliebt. Wobei es natürlich töricht ist, seinen Erinnerungen zu sehr zu trauen - Aber. So fing das an.

Am Oderstrand, im Winter 43, da lag ein neugeborner Mensch im Schnee und schrie. Ein Kohlenhändler kam vorbei, im Pferdefuhrwerk, und das Bündel schrie dass es hallte übers Eis. Und das Getrappel der Hufe und das Geklirr vom Geschirr



All rights reserved

und das scharfe Schnauben der Kaltblüter verstummte. Unterwarf sich der Entrüstung dieses Winzlings, dem die hohle Hand des Kohlehändlers ein Fingerkörbchen bot. Kaum geborgen, rang das Kind nach Luft, und der Atem der Rösser gefror im Nebel überm Oderbruch. Da lag ein festlicher Schein auf der Landschaft, der kam schon vom Mond, als ein mächtiger prächtiger neuer Schrei die Kälte durchschnitt, ein Schrei so gellend scharf und klar und voller Empörung, im wilden Aufruhr um alles was Recht ist, der heißer mit jedem Moment sich entlud, bis es dem Händler bange war und er die Pferde antrieb, dass sie die Köpfe warfen. Als das Fuhrwerk das nächste Dorf erreichte und als ich schrie und schrie, und als der Mann längst meine Entrüstung teilte, schlug er an die Pfarrhaustür und die fromme Tochter des Pfarrers öffnete und erblickte das schreiende blaue Gesichtchen, blau vor Kälte, purpur vor Empörung - vielleicht war es geteilte Empörung angesichts der zum Himmel schreienden Schande, die sie die Tür weit öffnen ließ - der Mann trat ein. Sie reichte ihm die Hand, und gemeinsam legten sie das schreiende Bündel in der Pfarrhausstube ab.

Als Kind habe ich solche Geschichten erfunden. Aber nur solche, an denen auch was wahr war.

Ich bin ohne Eltern aufgewachsen. Mutter starb bei der Geburt und mein Vater war freischaffender Künstler. Also immer woanders. Ich wurde in Berlin gezeugt, er hat mir mal ein Zimmer gezeigt und gesagt, hier bist du gezeugt worden anno dreiundvierzig. Aber aufgezogen hat mich eine fromme Tante in Brandenburg. Ich war ein Kleinstadtkind. Und gekränkt, kein Berliner Kind zu sein.

1945, 8. Mai. Bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht. An diesem Tag der Befreiung vom Hitlerfaschismus, als nach sechs Jahren Vernichtungskrieg der Frieden ausbrach, an eben jenem historischen Dienstag habe ich mich, im Alter von 15 Monaten entschlossen, erstmals ohne Hilfe den Kirchhof jener Kleinstadt an der Oder zu überqueren - die bald Teil der sowjetisch besetzten Zone wurde, im Volksmund Ostzone, und hier, in der Ostzone, sollte der erste sozialistische Staat auf deutschem Boden entstehen.

1950. Die DDR ist noch kein Jahr alt. Das Ministerium für Staatssicherheit wird gegründet und ich werde eingeschult. Mein Onkel hat einen kleinen Kohlenhandel, ich bin das Kapitalistenkind in der Klasse. Eine Oberschule war für mich ausgeschlossen, und wenn's Konflikte gab, war ich der kapitalistische Rädelsführer, der die proletarischen Jungen politisch verführte. Mit neun Jahren bin ich fast von der Schule geflogen. Mein Freund Willi und ich, wir hatten Munition gefunden, ein ganzes Päckchen, und auf einem Feld mit den



All rights reserved

Patronen ein paar alte Blechwannen hochgehen lassen. Das knallte schön, und eine Scheune wurde dabei angekokelt. Und in der Schule war klar, ich, der Kapitalistenspross, hab Willi, das Proletarierkind, zu einem reaktionären Anschlag auf volkseigenes Saatgut verführt.

Es gab Wörter und Sätze, die wurden zuhause benutzt, und es gab Wörter und Sätze, die waren für Straße und Schule. Das habe ich gewissermaßen mit der Muttermilch, auch wenn es die in meinem Fall nicht gab, aber gewissermaßen aufgesogen, diese "Zwiesprache". So sprach die DDR von Taiwan, der Westen von Formosa. Gemeint ist dieselbe Insel, DDR-Radio: Taiwan, West-Radio: Formosa. Sagte man im Unterricht unbedacht Formosa, dann wusste der Lehrer sofort, aha, Kunde des RIAS, des Radios im amerikanischen Sektor - ich wurde mal mit Formosa erwischt, hatte nicht aufgepasst.

Eine Gesellschaft ist ja wie ein Organismus, und ihre Glieder sind verbunden durch gemeinsame Sprache, Werte, Traditionen. Oder auch nicht. Da ging ein Riss durch das Land und durch diesen Riss drang eine Kälte, die mir in die Knochen kroch und blieb. Ein kaum merkliches, durchaus angenehmes Frösteln, angenehm, weil es ein Teil von mir geworden ist. Das da ist, wo ich bin, auch hier und heute. Mein inneres Frösteln ist ein Art persönlicher Heimvorteil - es ist mir als Antrieb in Fleisch und Blut übergegangen, dieses Grundfrösteln ist mir unverzichtbar geworden, eine Mahnung an die Ursprungskälte meiner zufälligen Existenz, dieses Frösteln ist mein Motor und mein Echolot, und bis heute sind mir überheizte Räume ein Gräuel.

"Jugend aller Nationen,  
uns vereint gleicher Sinn, gleicher Mut!  
Wo auch immer wir wohnen  
unser Glück auf dem Frieden beruht.  
In den düsteren Jahren  
haben wir es erfahren:  
Arm ward das Leben.  
Wir aber geben  
Hoffnung der müden Welt!"

Die FDJ-Lieder hab ich begeistert gesungen, immer unter der Bettdecke, wegen der frommen Tante. Sehr leise und voll Inbrunst. "Jugend aller Nationen,uns vereint gleicher Sinn, gleicher Mut!"Nur für mich. In der Schule konnt' ich nicht. Nie. Öffentlich hätt ich mir lieber die Zunge abgebissen. - Ich konnte das nicht. Nicht auf Befehl. Nicht in der Aula. Nicht im Chor mit den anderen.

Ich wollte da nicht rein. Nicht rein in die FDJ. Aber dann gab es Druck von meinem Vater, und (*bricht ab*). Der Lehrer fragt, wer '56 in Ungarn interveniert hat und ich sage zu meinem Nachbarn, ja die Russen. Und sag das einfach zu laut. Und das war natürlich völlig falsch, es war ja, wie man als DDR-Bürger wusste, es war der CIA, der da interveniert hatte, und nicht die Russen. Riesen-Theater. Meiner Tante wurden die 10 Mark Unterstützung gestrichen, die sie für mich kriegte. Und ich wurde montags beim Fahnenappell unter Trommelwirbel zusammengeschissen. - (*Kurze Pause*). Aber der Punkt ist, ein halbes Jahr später hat diese Schweinebande mich in die FDJ aufgenommen. Weil ich mich (*bricht ab*). Ich bin eingeknickt. Wie das mein Vater verlangt hat. Das ist was, für das ich mich un-end-lich geschämt habe.



All rights reserved

Ich hab mir geschworen, du fängst ein neues Leben an. Und wenn jemand später gesagt hat, hier hast du Angst, hier kneifst du, jetzt, jetzt knickst du ein, dann - dann war ich in der Falle. Die Demonstration vor 30 Jahren hier unten vor der Tür, die hab ich angemeldet. Damals, bei der Polizei. Um nicht zu kneifen. Eine Demo, auf die ich überhaupt keinen Einfluss hatte, wo völlig klar war, das wird 'ne Scherabendemo. Aber vor die Frage gestellt, kneifste oder kneifste nicht, da bin ich in der Falle und renne hin zu Polizei und Staatsschutz und melde das Scheißding an.

1960. Die DDR ist endlich zehn geworden. Ich bin sechzehn. Vorläufig jedenfalls. und komm zu einer andern Tante. Endlich raus aus dem Kaff. Endlich Berlin. Da gab's Spitzel sogar unter den Schülern, so kleine Genossen, Das war neu für mich, diese Vorsicht unter den Schülern. Die Frage, was kannst du sagen. (Pause.) Und wem. (Pause.) Ja, wem. Jämmerlich.

Dann kommt ein Sonntagmittag, ich drehe das Radio an. Sonntagmittag. Da gab es immer das Mecki Trio. Und es kam kein Mecki-Trio. So ein Politikabarett. Es kam kein Mecki-Trio, sondern die Meldung, die Stadt wird abgesperrt. Bis dahin war man ja rüber gekommen nach Westberlin. Aber jetzt hieß es, Ostberlin wird abgesperrt. Zugemacht. Ich erinnere mich, rein in die Klamotten und raus aus dem Haus und ich renne zur Sektorengrenze. Bernauer Straße, da bin ich zum ersten Mal von Polizisten verprügelt worden. Die haben gesächzelt; später, in West-Berlin, haben sie berlinert.

Ich komm heim, blauehauen, und die Tante sagt, " Bist alt genug Junge, du weißt schon, was du machst. Ich riskier keine Lippe mehr in diesem Staat. Bin müde noch vom letzten." Und guckt die Wand an, die Tante.

Und ich geh in die Schule und halte den Mund und gucke in die Gesichter, und auf die Münder, der Lehrer redet von befestigter Staatsgrenze und von antifaschistischem Schutzwall. Meine Mitschüler begrüßen die Sicherung der Staatsgrenze unserer sozialistischen Heimat: und ich bin stumm wie ein Fisch und denke, mir fallen die Augen raus, weil in meinem Kopf, da dehnt sich etwas aus. Da macht sich ein Gedanke breit. Der brüllt: Hau ab. Hau ab. Du musst hier weg. Musst einen finden, der mit dir kommt. Einen, dem du vertrauen kannst.

Bruno. van Oosten. Mit zwei O geschrieben, V A N O O S T E N. Alter holländischer Adel war Bruno, aber verarmt. Graf Morgenrot hieß er bei uns und Oostenvan, Bruno stand im Klassenbuch. Seiner Oma hatte in Pankow 'ne Eckkneipe gehört, die hatte man ihr weggenommen und so 'ner gierigen Kommunistentante gegeben, sagte Bruno. Und die Oma war weg. Nach Westberlin. Seine Eltern auf Montage und Bruno hatte eine ganze Wohnung für sich allein. Bruno, ein Kerl wie 'n Baum, an den traute sich keiner ran, die Mädchen flogen auf den, der Bruno tanzte Rock 'n' Roll wie Elvis. Bruno war auch nicht in der FDJ. Vielleicht hätte ich es nicht gemacht, wenn ich nicht Bruno getroffen hätte. Der hörte zu, der Bruno, und nickte paarmal und sagte, ick komm mit. Ick jeh ssu meine Oma.

Wir haben wochenlang überlegt, wie wirs machen. Drahtschere hatten wir nicht, aber dann hat der Bruno zwei Blechscheren aufgetrieben. Bei 'ner Blechschere ist das Problem, die ist ja glatt, und wenn man schneidet, rutscht der Draht nach vorne. Während Drahtscheren, die haben so eine kleine Beule, in der der Draht gefangen ist. Wir haben lange geübt an Gartenzäunen. und irgendwann... haben wir's geschafft.



All rights reserved

Berlin-Mitte, an der Sektorengrenze. Zwei Krähen im Matsch. Winter 61, kalt, nass, grau. Früher Morgen. Ziemlich still. Ruinenfeld voller Unkraut. Bewacht. *(Pause)*.

Erstmal so'n... Drahtzaun, so'n Stacheldrahtzaun. Wir schneiden uns durch, der Bruno robt vorneweg, langsam, stetig, sichern, Deckung. Ich dicht dahinter. Und dann, nach 10 Metern die erste Mauer. Blockstein mit oben so einem spanischen Reiterdings... wir liegen nebeneinander im Dreck und gucken hoch, da, die Mauer vor uns, ganz nah. Und ich mach 'ne Bewegung, da drückt mir 'ne Hand mein Gesicht in den Dreck, so ein feuchter Matsch und ich hab Dreck im Mund und in der Nase und 'n Moment krieg ich keine Luft, weil der Bruno immer weiter drückt auf meinen Hinterkopf und dann kommen Schritte. Von links. Da ist an uns so 'n Soldat vorbeigelaufen, der ist vielleicht einen Meter entfernt und... ich weiß es nicht, hat der uns gesehen, hat er uns übersehen, der ist als Einzelstreife gelaufen, das ist gegen jedes Prinzip beim Militär, schon bei den Preußen. Aber in dem Fall war es 'ne Einzelstreife, Einzelposten, der so einen Meter an uns vorbeigelaufen ist, und wir lagen da mit dem Gesicht im Dreck und... wie auch immer wir... sind unverletzt... übergekommen.

Der Bruno *(Pause)* ist dann weiter nach Tempelhof. Und ich musste irgendwo untergebracht werden.

Mein neues Zuhause war ein Heim von der Inneren Mission. Das war eigentlich Fürsorge, für Jugendliche, die vom Gericht ihren Eltern weggenommen worden waren. Abends im Essenssaal. 60 Jungs, krieg ich ne Tasse Kakao ins Gesicht gedrückt, und ich weiß, jetzt musste prügeln, sonst gehste unter hier. Mein Vater schickt mir ein Taschenbuch für 2 Mark 40. "Lateinisch in 30 Tagen". 30 Tage später ruft er an und will auf lateinisch mit mir telefonieren... *(Pause)*. Ich hab ein saumäßig schlechtes Abitur gemacht.

Ich will herausfinden, wo ich hingehöre. Wo ich hingehören will. Wo ich hineinpasse. Nie mehr knicke ich ein. Das weiß ich sicher. Nie mehr. Das System in das ich hineinpasse, das gibt es noch nicht. Die Welt ist ein Schlachthaus. In Paris, Rom, Berlin, da organisieren sich Studenten und besetzen die ganz große Bühne im Namen der Gerechtigkeit für ihre Weltrevolution. Die sind überall. Auf der Straße, an der Uni, in alten Häusern, denen Abriss droht. Ich schreib mich ein für Soziologie an der Freien Universität in Westberlin und werde Student. Studiere Marx und verstehe endlich diese Welt, eine Sicherheit wie die Genossen im Politbüro, die innere Sicherheit, das Geheimnis der Welt, hier ist es entschlüsselt, es kommt nicht darauf an, die Welt zu interpretieren, es kommt drauf an, sie zu verändern.

Verteile Flugblätter für die Heimkampagne. Wir kämpfen gegen "geschlossene Heime", so nannte man Zuchthäuser für Jugendliche. Schwierige Jugendliche aus schwierigen Milieus wurden da hingeschafft. "Sozialbiologisch unterwertiges Menschenmaterial", hieß das. Amtlich fachlich. Das war noch die Vorkriegs -Terminologie. Uns ging es damals darum, diese Zustände zu skandalisieren. Und die meisten dieser Heime wurden dann wirklich zugemacht. Im real existierenden Sozialismus gab es solche Buden auch. Und irgendeine Ideologie, ob christlich oder marxistisch, die wurde da nur drübergegossen. Im Westen wie im Osten. Das war eine gesamtdeutsche autoritäre Erblast. Die haben den Kindern diesen unbedingten Gehorsam eingebläut, den sie selber eingebläut bekommen hatten.

Ist jemand hier im Publikum, Generation 60 plus mit einschlägiger Heimerfahrung? Möchte jemand sich äußern? Nein? Gehorsam fügt Ihnen und den Menschen Ihrer Umgebung schweren Schaden zu. Gehorsam kann tödlich sein.



All rights reserved

*Bringt ein Päckchen Zigaretten zum Vorschein. Auch Streichhölzer. Taschenascher. Raucht.*

Nach dem Studium fand ich keinen Job. Da hatte ich viel Zeit für Erkundungen im Verkehrsnetz der Insel Westberlin im warmen Schoß der freiheitlich-demokratischen Grundordnung, geschützt von drei Westmächten, ummauert vom antifaschistischen antiimperialistischen Schutzwall der DDR.

Das Zuhören hab ich als Taxifahrer gelernt. Hab Geschichten gesammelt und dabei Geld verdient. Und dann - will mich tatsächlich einer haben, an der Uni als Assistent, ein Soziologieprofessor. Wir reden, die Chemie stimmt, das Projekt stimmt, jetzt brauche ich nur noch einen Arbeitsvertrag. Sagt die Univerwaltung "Geht nicht, Verfassungsschutz".

Ich habe nie erfahren, was beim Verfassungsschutz gegen mich vorlag. Vielleicht meine maoistische Verirrung. Nach einer Reise nach China hatte sich der Maoismus für mich erledigt. Aber für die Brüder vom Verfassungsschutz noch lange nicht.

1970 beschließt Willy Brandt, mehr Demokratie zu wagen, und ich beschließe, Bürgerrechtler zu werden, denn ich habe Berufsverbot. Meine Bürgerrechtsliga, die ist Heimat für mich. Wir haben Kampagnen organisiert gegen staatliche Überwachung, gegen neue Polizeibefugnisse, Antiterrorismusetze, Berufsverbote. Und dann wird der Arbeitgeberpräsident entführt und ermordet. Und auf einmal stehen alle links von der Mitte unter Generalverdacht. Auch wir. Auch unsere Liga. Es wird ungemütlich, zu unseren Unterstützern zu gehören. Da kommen Leute und bringen mir Bargeld, weil sie Angst haben, das Geld auf unser Konto zu überweisen. Da ist eine solche Angst, dass... dass man in aller Stille... mit... mit Bargeld kommt...

Wir von der Liga haben ein kleines Büro. Da beraten wir Leute, die Ärger mit dem Staatsschutz haben. Anonym und kostenlos. Leute, mit denen außer uns niemand mehr spricht. Radikale Linke. Auch RAF- Sympathisanten. Und eines Tages kommt eine Postkarte. Ins Büro geschickt an meinen Namen. "Danke für den Rat. Hat mir geholfen. Hab Dich übrigens gleich wiedererkannt. Alles Gute. Morgenrot."

Ich hatte ihn nicht erkannt. Ich habe mir das Hirn zermartert, welcher von denen, die tagaus tagein kamen, welcher Bruno gewesen sein konnte. Ich kam nicht drauf. Alles Gute. Morgenrot. Kein Hinweis. Nichts. Bruno hieß im Übrigen nicht Bruno und schon gar nicht van Oosten. Der hieß vollkommen anders. Er ging auch nicht in meine Klasse.

Die Wahrheit ist, ich habe Bruno nicht wiedererkannt. Ich könnte Bruno heute, nach über 50 Jahren, unmöglich wiedererkennen. Bruno könnte jetzt zum Beispiel hier (*bricht ab*).

Stellen wir uns vor. Ein alter Extremist vom ultralinken Rand jetzt hier, hier unter uns, ein stiller Unterwanderer und heute abend hier, hier in der Wärme dieses Publikums sehr still, ein leiser Fröstler. Sitzt jetzt da ganz nachbarlich, ein nimmermüder Pilger der Gerechtigkeit, der die Systeme und Instanzen wacker links durchmessen hat. Ein weitgereister





All rights reserved

Unterwanderer. Hier. Unter uns.  
Um wieder aufzutauchen. Jetzt.

Wir haben nicht viel gesprochen, damals, der Bruno und ich. Aber manchmal spür ich noch die Hand von Bruno auf meinem Hinterkopf - und dann wie er mir mit dem Ärmel den Dreck aus den Augen wischt bevor wir auf die Mauer klettern.

Unsere Liga wird im Bundestag für extremistisch unterwandert erklärt. "Erkenntnis des Bundesamtes für Verfassungsschutz". Da haben wir an den Verfassungsschutz geschrieben, er möchte uns doch bitte die Namen der Unterwanderer mitteilen - und bekommen zur Antwort. "Von uns gibt's keine Namen". Na, und da - haben wir geklagt. Und bei Gericht erklären diese Rechtsbrecher vom Verfassungsschutz, "Der sieht gar nichts, kommt ja nicht infrage". Aber der Richter ordnet an: "Zum nächsten Termin liefern Sie was." Acht Wochen später zweiter Termin. Da kommen die Brüder an und erklären, "Pardon, wir haben jetzt alles vernichtet."

Das ist Rufmord an unserer Liga. Die Unterstützer ziehen sich zurück. Wir müssen das Büro schließen.

Aber ich immer noch mit meinem jugendlichen Schwur, "Dem unterwirfst du dich nie mehr!", hab meine Fresse aufgemacht und...immer wieder laut gestritten. (*Pause*).

Hab Kampagnen gegen Berufsverbote organisiert für Radikale - SEW-ler, SED-ler, KPD-ler, DKP-ler. Wir haben für die gestritten. Und Jahre später stellt sich raus, dass einige dieser Figuren in Ost-Berlin am Müggelsee den Guerillakrieg geübt und da mit Maschinenpistolen rumgedonnert hatten...

Als sich die Mauer öffnete bin ich nach Ost-Berlin gefahren in die DDR-Archive und bin auf Brunos Eltern gestoßen. Die waren wenige Wochen vor unserer Flucht verhaftet worden und wurden Jahre später vom Westen freigekauft. Und unsere Flucht, Brunos und meine, erschien mir in einem anderen Licht. Ich wollte weg aus der DDR aber der Bruno musste raus. Der hatte keine Wahl, der Bruno.

Jetzt fliegen auch die Stasi-Spitzel auf. Und renommierte Linke aus dem Westen sitzen plötzlich in Solidaritätskomitees für renommierte Stasi-Spitzel. Linke decken Linke. Und bei meinen Bürgerrechtlern gab's das auch. Bei diesen Ostberliner Schuften hatten sie kein Problem, die kannten sich ja auch im Marxismusslang gut aus. Und als ich losdonnerte und sagte, Mensch Leute, ihr sitzt hier in 'nem dicken moralischen Loch - da wurde der Kontakt abgebrochen. Zu mir. Permafrost. Sibirien.

*Kurze Pause.*

Ich bin dann ausgetreten aus dieser Bürgerrechtsliga.

Ich beginne, laut darüber nachzudenken, dass man deutsche Geschichte nur als gesamtdeutsche Geschichte schreiben kann. Da kommt eines Tages ein Anruf, ob ich, als kritischer Kenner deutsch-deutscher Historie, eventuell Interesse hätte, bei der Aufarbeitung von DDR-Geschichte mitzuwirken. Hab ich. Jetzt bin ich für meine ehemaligen Genossen ein rotes Tuch. Ich bin für die ein Kommunistenthasser. Ein gefährliches Subjekt.



All rights reserved

Ich hab Vorträge gehalten zur DDR-Geschichte. Da kamen viele, die Opfer politischer Verfolgung in der DDR geworden waren, und die... wollten erzählen. Das waren Antikommunisten oft, schwierige Leute mit schwierigen Geschichten. Diese Leute waren skeptisch, aber irgendwie kam das an, dass ich Biografien respektiere. Die kamen zu meinen Vorträgen und hörten mir zu und danach hörte ich ihre Geschichten an. Diese Leute, die hatten was zu erzählen, und ich hatte was zu verstehen. Auch wenn ich nicht einverstanden war, auch wenn meine Überzeugungen andere waren. Einmal sagte ein alter Mann zu mir. "Sie hören mir zu, und weil Sie mir zuhören, geht das weiter, das Leben."

Eines frühen Tags im Schnee  
die S-Bahn liegt im Winterschlaf  
ich steige in ein Taxi ein am Zoo  
und will nach Köpenick.

Es ist noch dunkel und die Fahrt ist lang  
der Fahrer fragt, was ich da draußen will  
in Köpenick, und ich erzähle, was ich tu  
wofür ich kämpfe. Und der hört zu, der Fahrer.  
Jetzt ist es Ihnen durchgerutscht, sagt er.  
Das Wort. Ich frage: welches Wort.  
Und er sagt, Kämpfen, haben Sie gesagt.  
Sie sprachen doch von Aufklärung.  
Da muss man streiten, sagt der Fahrer.  
Kämpfen ist das falsche Wort.  
Hab nie gekämpft. Ich hab gestritten.  
Hab Beulen mir geholt und streite weiter.  
Sagt er. Wenn die Geschichte Kämpfen sagt,  
dann meint sie nur Vernichten. Muss Tote zählen,  
die Geschichte. Und Morden ohne Unterlass.  
Und Kämpfen ist ein falsches Wort für einen  
der zum Zweck der Aufklärung ein Taxi nimmt.  
Bemerkt der Fahrer. Und 23,80 sagt er noch.

Ich habe eine Bitte. Sollte Bruno heute hier sein und sich zu erkennen geben wollen, dann bitte ich ihn, in das folgende Lied einzustimmen. Wenn nicht, dann. Nicht.

"Jugend aller Nationen,  
uns vereint gleicher Sinn, gleicher Mut!  
Wo auch immer wir wohnen  
unser Glück auf dem Frieden beruht.  
In den düsteren Jahren  
haben wir es erfahren:  
Arm ward das Leben.  
Wir aber geben  
Hoffnung der müden Welt!"

*Er geht in den Zuschauerraum. Die Frau steht auf. Sie gehen gemeinsam weg.*